

Rezension „Antimuslimischer Rassismus. Intro“

Fanny Müller-Urri, mandelbaum Verlag, Wien 2014.

ISBN 978-3-85476-608-7

„Besonders in Zeiten des Rückbaus sozialer Sicherungssysteme, verallgemeinerter Erfahrungen der Prekarität und der tendenziellen Aushöhlung der parlamentarischen Demokratie stellt der Rassismus – und gegenwärtig besonders der antimuslimische Rassismus – einen Modus der Stabilisierung herrschaftlicher gesellschaftlicher Verhältnisse und eine autoritäre ‚Bearbeitungsform‘ der Krise dar [...]“ (Fanny Müller-Urri, Seite 123)

Was bedeutet „antimuslimischer Rassismus“ und worin hebt sich der Begriff von anderen Definitionen wie Islamophobie oder Islamfeindlichkeit ab? Die politische Aktivistin und Kulturwissenschaftlerin Fanny Müller-Urri versucht in ihrem knapp 150 Seiten umfassenden Buch eine theoretische Standortbestimmung zu dieser Frage. Müller-Urri verfasste bereits 2010 in „kulturrisse“ einen Beitrag zu antimuslimischen Rassismus und beim vorliegenden Werk dürfte es sich um eine Erweiterung ihrer Diplomarbeit aus dem Jahr 2013 handeln. Leider fehlen diese Angaben als auch nähere Angaben zur Person in der kleinformatischen INTRO-ausgabe – eine Schwachstelle.

Wenn antimuslimischer Rassismus immer öfter auch im „Gewand der Aufklärung und Emanzipation“ erscheint, wird es schwieriger, diese Praxis antirassistisch zu analysieren und zu kritisieren, hält die Autorin bereits in der Einleitung fest. Während sich die Suppenausspeisung des rechtsextremen (französischen) Identitären Blocks vor knapp zehn Jahren an alle „bedürftigen“ Nicht-Muslim_innen noch klar als rassistische Provokation lesen lässt, verhält es sich mit der „Befreiung der unterdrückten Frau im Islam“, propagiert von konservativen Männern im Gleichklang mit Feminist_innen, schon deutlich schwieriger. Die ersten Seiten regen an, dieses Buch weiterzulesen.

Im ersten Kapitel „Islamisierte Debatten“ hält Müller-Urri fest, dass „der Integrationsbegriff im Laufe der 1980er Jahre sukzessive kulturalistisch verengt [wurde] und weitgehend die Bedeutung gleichberechtigter Teilhaberechte [verlor]“. Ihrer anschließenden Kritik am antirassistischen Multikulturalismus, welcher „die imaginäre Grenze zwischen *Wir* und *Ihr* [...] hegemonial stabilisiert“ und in einem späteren Abschnitt in Anlehnung an die Frankfurter Schule als „repressive Toleranz“ (Marcuse) bezeichnet wird, ist zuzustimmen.

„Orientalist History X“ lautet das zweite Kapitel, in dem Müller-Urri Etappen orientalistischer Bilder von den christlichen Kreuzzügen des Mittelalters bis zur Jetztzeit nachzeichnet. Im Dualismus zwischen Orient und Okzident eingebettet, könne der „Westen“ historisch und aktuell auf ein reiches „Archiv von Bildern“ über den Islam zurückgreifen: Entweder rassistisch-barbarisch in Zeiten des expansiven Osmanischen Reichs oder exotisierend-romantisierend in der Phase des Niedergangs des Imperiums am Bosphorus. Dass das „Archiv von Bildern“ auch zur identitätspolitischen Festschreibung kulturalistischer Eigen- und Fremdbilder taugt, zeigte der Wahlwerbeauftritt des umstrittenen, weil zunehmend autoritär agierenden Başbakan (Regierungschef) der Türkei, Recep Tayyip Erdoğan, Mitte Juni 2014 in Wien. In einer Rede vor seinen Anhänger_innen bezeichnete er die Anwesenden als Enkel Kara Mustafas, des 1683 an den Toren Wiens gescheiterten osmanischen Feldherren.

Rassimustheoretische Konzepte, der Versuch einer Begriffsdefinition sowie die Debatten um einen kulturalistischen Neorassismus (Rassismus ohne Rassen) werden im dritten Kapitel behandelt. Die Autorin wendet sich klar gegen die in der deutschsprachigen Rassismusforschung bezeichneten Begriffe wie Ausländer_innenfeindlichkeit oder Fremdenfeindlichkeit und plädiert zum einen

eindringlich, dass es sich beim Rassismus um ein gesellschaftliches Verhältnis handelt, zum anderen dass es einen weiten Rassismus-Begriffs bedarf, der sich vom Konzept der konstruierten „Rassen“ abhebt. Theoretisch bezieht sie sich auf Konzepte und Impulse von englisch- und französischsprachigen Rassismusforscher_innen wie etwa Colette Guillaumin, Etienne Balibar, Stuart Hall oder Robert Miles. In Anlehnung an Mark Terkessidis werden im Buch sieben Thesen aus neomarxistischer Perspektive zu Modernen Rassismus entworfen: „Die rassistische Segmentierung des Arbeitsmarktes und Spaltung der Klasse ist also strukturelles Merkmal kapitalistischer Gesellschaftsformationen.“

Im vierten und letzten Kapitel geht Müller-Uri auf den Kern ihres Buches, den antimuslimischen Rassismus ein und startet den Versuch, eine theoretische Konzeption des Begriffes zu entwickeln. Die Dominanz der auf das individuelle abstellenden „Angst- und Feindlichkeits“-Bezeichnungen (Islamophobie, Muslimfeindlichkeit) scheint schwer zu durchbrechen:

„Antimuslimischer Rassismus funktioniert über die Essenzialisierung kultureller Differenz, d.h. die Konstruktion *des Islam* als statischer, homogener, wesentlich verschiedener Kultur“ schreibt die Autorin und weist darauf hin, dass sich die Argumentationen des „Ausländerdiskurses“ seit Beginn der 00er-Jahre auf Muslim_innen verschoben haben: „*MuslimInnen* stehen hier als Chiffre [Zeichen, Anm. S.B.] für unerwünschte Migration und „Integrationsverweigerung“, während sich die Konstruktion einer „europäischen Leitkultur“ durch Abgrenzung zu „der islamischen Kultur“ bestimmt.“ Die Autorin zählt abschließend vier Debatten zur Legitimation einer antimuslimischen Argumentationsstrategie auf: Erstens der „Sexismus der Anderen“, in dem die Unterdrückung der *muslimischen* Frau, das Kopftuch oder *traditionsbedingte Gewalt* verhandelt werden. Zweitens der von Müller-Uri so bezeichnete „Homonationalismus und Queerimperialismus“, in dem die Akzeptanz unterschiedlicher sexueller Identitäten als „Markenzeichen Europas und des Westens“ suggeriert wird. Drittens der bereits weiter oben erwähnte „Aufklärungsrassismus“ und viertens die (Un)Vergleichbarkeit von Antisemitismus und antimuslimischen Rassismus.

Nach 130 Seiten mit vielen Zitaten und konzeptionellen Zugängen fehlen die eindrücklichen Beispiele aus der Einleitung, welche es auch thematischen outsiders erlauben würde, den Konnex zwischen Theorie und Praxis nachzuvollziehen nicht vollständig, werden aber deutlich weniger. So ist der inhaltliche und sprachliche Aufbau der Logik einer wissenschaftlichen Arbeit geschuldet, fordert dem/der Leser_in erhöhte Konzentration und ein bestimmtes Maß an (akademischem) Textverständnis ab, sind doch sehr viele der Zitate nur im englischen Original abgedruckt.

Positiv hervorzuheben ist, dass Müller-Uri in ihrer rassismuskritischen Analyse klassengesellschaftliche Verhältnisse mitdenkt und einbettet – keine Selbstverständlichkeit in der (rassismus)-kritischen Migrationsforschung. Ebenfalls gelungen ist der Versuch, eine umfassende kritisch-theoretische Grundierung in der deutschsprachigen Forschung mit Einbeziehung internationaler Entwicklungen und Erkenntnisse zu diesem Thema vorzulegen.

Aha-Effekte und produktive Verknüpfungen zum Thema antimuslimischer Rassismus ergeben sich in Kombination mit Carina Klammers Buch „*Imaginationen des Untergangs. Zur Konstruktion antimuslimischer Fremdbilder im Rahmen der Identitätspolitik der FPÖ*“, welches im letzten IMZ-Newsletter #21 März 2014 rezensiert wurde: <http://imz-tirol.at/maerz2014.html#Rezensionen-neu>

Mit der vorliegenden Rezension endet der thematische Schwerpunkt „Antimuslimischer Rassismus“ im IMZ-Newsletter.

Stephan Blaßnig (ZeMiT), Juni 2014